

Größere Flaschen.

Die Familie sollte eine Flasche "Pain Killer" im Hause haben. Sie erlangt einen Dolzer.

"Pain Killer."

Dasselbe schafft in allen Fällen sofortige Linderung und ist, wenn man eine Flasche im Hause hat, im Bedarfsfall stets zur Hand.

Sie bekommen jetzt die doppelte Quantität für den alten Preis, 25 und 50 Cents die Flasche.

In allen Apotheken zu haben.

Eines ist gewiß: "Pain Killer" tötet den Schmerz.



\$5.00 nach Californien.

Dies ist der Fahrpreis auf den Phillips-Island Tourist Excursionen, von Council Bluffs, Omaha oder Lincoln nach Los Angeles oder San Francisco.

James Stewart, Stadt-Passagier-Agent, Des Moines, Ia. John Sebastian, General-Pass.-Agent, Chicago, Ill.

Burlington Route

BEST LINE TO ST. LOUIS AND CHICAGO

Missouri Pacific R. R.



Die kürzeste und schnellste Linie nach St. Louis, Leavenworth, St. Joseph, Kansas City und St. Louis.

The NORTH-WESTERN

Line

D & W Eisenbahn ist die beste von und nach den

Schwarzen Bergen

Deadwood Hot Springs

Süd Dakota

aus diesem Gebiete ein vielbeschäftigter Mann, und die Herzogin von Chartres zum Beispiel zahlte ihm für die Skizze zu einem einzigen Hanswurst fünfzehnhundert rines!

Mutter und Kind. Sonder jungen Königin von Holland wird folgende Anekdote erzählt: Die vierzehnjährige Königin der Niederlande ist von ihrer Mutter, der Königin-Regentin Emma, sehr streng erzogen worden; sie darf sich keine Extravaganzen und Besondereiten erlauben, denn die Mutter fürchtet, daß die junge Wilhelmine bei ihrer außergewöhnlichen Fröhlichkeit und außerordentlichen Intelligenz leicht verborben werden könnte, wenn man ihr zu viel nachgäbe.

Wiederlicher Rath. Als Prinz Peter Bonaparte in Folge des Prozeßes wegen Tödtung des Journalisten Victor Noir Frankreich verlassen und nach London überflogen wollte, wandte er sich dieserhalb an seinen dort lebenden älteren Bruder Lucian. Dieser antwortete ihm: „Weibe lieber in Frankreich, denn das Leben eines englischen Unterthanen ist theurer, wie das eines Franzosen. Wächst Du hier ähnliche Schicksel, so laßt man Dich denken, was mich einermühen geniren würde; denn als Bruder eines Gehelnten dürftest Du nicht mehr bejuden.“

Wie soll er's machen? Hauptmann: „Wenn Sie noch einmal den Mund aufhien, fliegen Sie drei Tage in's Loch! Haben Sie mich verstanden? Haben Sie mich verstanden, frage ich? Wenn Sie nicht gleich den Mund aufhien, fliegen Sie drei Tage in's Loch!“

Ein oder Heusch. Wampert (beim Glatteris zu seiner Frau): „Geh' her, Alte, laß Dich führen, wenn i' fall', fall' n' wir doch mitanander!“

Gedankensplitter. Jedes echte Bild geniesst viermal: in der Erinnerung, in der Wahrheit und in der Erinnerung. Sie kann, ein Bildniß zu befragen, besteht es darin, es nicht für ein solches zu halten.

Die neueste Modenarbeit in Paris ist — leuchtende Schminke. Man legt den üblichen Schminken etwas von den bekannten, im Dunkeln leuchtenden Farben bei und hat dann das Vergnügen, Abends mit einem von magischen Licht umglänzten Antlitz einherzuwandeln zu können.

Das Paradies für Jäger scheint Finnland zu sein. In zehn Jahren sind dort 90,000 Haushühner, mit Einschluß von 24,000 Kanarienvögeln, durch wilde Thiere umgebracht worden. Erlegt wurden in dieser Zeit 1100 Bären, 1200 Wölfe, 55,000 Füchse und Füchse, 19,000 Wiesel, sowie 56,000 Raubvögel: Adler, Habichte u. s. w.

Die japanische Armee, wie sie zur Zeit des Ausbruchs des Krieges mit China formirt war, zählte zusammen 3246 Offiziere. Hieron waren 4 Feldmarschälle, 37 General-Majore und General-Adjutante, 472 Major-Adjutante, 2 Oberste und 2721 Unteroffiziere, 3246 Unteroffiziere, 100,000 Mann Soldaten.

Schnee-Genossenschaften sind die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens in Berlin. Die Schnee-Genossenschaften sind Vereinigungen von Hausbesitzern in den Vororten, die gemeinsam Leute anstellen, welche die den Hauswirthem obliegenden Pflichten der Reinigung der Bürgersteige von Schnee und Eis ausführen.

Die Fabrication falscher Pferdehäufe hat einen hohen Grad der Verwollkommenheit erreicht. Man bringt diese künstlichen Schwelze auf den abgegraten natürlichen Pferdehäufen so täuschend an, daß ein derartig aufgeputzter Einhufer neben einem mit langem, natürlichem Schwelze ausgestatteten Gefährten einhertritt, ohne daß eine Verschiedenheit der Schwelze der beiden Thiere zu bemerken wäre.

Der Kirche von England wurden in dem Jahre, welches mit dem 1894 endigte, freiwillige Beiträge in Höhe von 25,650,490 zugewandt. Ihr Einkommen aus anderen Quellen stellte sich in der Zeit auf 23,350,000. Die Kirche von Wales, deren Entschärfung beabsichtigt wird, hatte in jenem Jahre ein regelrechtes Einkommen von 2,804,616, während ihre Einkünfte aus freiwilligen Beiträgen sich auf 2,210,643 beliefen.

Frankreichs einziger Sultan, ein breiter, 400 Fuß hoher Hügel bei Cognac, ist gewöhnlich bei kaltem Wetter in Thätigkeit. Es entströmt dem Krater diese Rauchwolken, während auf dem Grunde desselben brennende Lava sichtbar ist. Stößt man einen Stein in den Boden des Hügel, so fängt der Stein Feuer, und Rauch, Funken und manchmal auch Klammern bringen aus der durch den Stein entstandenen Öffnung hervor. Seit 1870 hat der Vulkan keine so große Thätigkeit wieder entwickelt, wie in dem letzten Winter.

höchste er, ich habe mir ja den Vort abgenommen lassen!“ „Damit wird das Signalment ergänzt“, bemerkte der Richter trocken, „das mir von Ihnen in Händen haben.“ In diesem Signalment heißt es: „Krieger trägt auf der Unterlippe einen kleinen Bart, eine sogenannte Alge. Zum Glück haben Sie und den kleinen Diebstahl mit dem Abtragen selbst vertrieben. Wir können jedoch die Untersuchung vorläufig schließen.“

Auf einen Wink des Beamten erschienen der Wundarr, der unteren Sommerfrischer in das Spritzenhaus zurückführte und sich selbst als Pöbel davor aufplante. Wieder erzog Werner seine Voge und überdachte, wieviel die Geschichte wohl kosten konnte. Aber die Rechnung gestaltete sich jetzt weitaus anders, als er sich vorher: Statt der zwanzig oder dreißig Mark Strafgehalt ersahen seinem phantastischen Geiste nunmehr eine Reihe Geschworener, eine veraltete Kelle, eine Stralingsjade und die feinsten Attribute langwierigen Aufschubhalbes in Nummer 218.

Aber schon am nächsten Tage erschöpfte sich die Tinte des Schicksals. Die Behörde zu Wüstenbach hatte an die Staatsanwaltschaft zu Dresden, von welcher der hinter Krieger erlassene Steckbrief herührte, eine Siegesdepesche geschickt mit dem Inhalt: „Wir haben den Krieger, Signalment stimmt genau;“ worauf die Sachliche Staatsanwaltschaft zurückdröhnte: „Vorderlicher Mißgriff — den Krieger haben wir; sitzt seit zwölf Stunden in Dresden hinter Schloß und Riegel.“ Und nun drückte die Sonne der Wahrheit siegreich das Gewollt der Richter und Wüstenbachs: Der Krieger von Sankt-Augustin meldete sich mit der Angabe, daß er an dem bestimmten Tage nicht eine Krieger, sondern einen ausgewachsenen Soldat zu Boden gelabelt habe, und auf Grund dieser Thatsache war sogar die Staatsanwaltschaft in der Voge, bei einer erregten Konfrontation in dem vermeintlichen Einbrecher ihren Vorgesetzten zu retrogradieren. Nun ergab sich der Sachverhalt von selbst: Der Berliner Krieger war an jenem fatalen Dienstage zu seiner Wanderung aufgebrochen, ohne die Zimmerthür zu verriegeln; ein wandernder Ströcher — der gemüthliche Bursche vom Bergpfafe — hatte die bekannte Gelegenheit zu einem Diebstahl ausgenutzt, war mit Berners Sachen ausgerückt und beim Anblick des Wundarmen schlanerweise in die Gebüsche entflohen.

Unser Freund erblickte in der wiedererwachten Freiheit keinen Anlaß zur Fortsetzung seiner Verheißungen. Er fuhr vielmehr direkt nach Berlin, wo er trotz seines Abenteuerers von den Stammesfreunden mit Einstimmigkeit zum Heiden der Saison ausgerufen wurde. Sein Hausarzt gab nach ausführlichem Vorgespräch und Verhörchen das Gutachten ab: „Mein lieber Werner, ich stelle es als eine Thatsache fest, daß Ihr Herzzeit vollkommen geschwunden ist.“

„Und dabei“, versetzte dieser, „habe ich doch in der letzten Zeit meines Lebens aufenthaltes eine vorwiegend sitzende Lebensweise geführt. Sollte am Ende die Angst und der schreckliche Fraß im Spritzenpfafe?“ „Rann schon sein“, sagte der Doktor; „die Medizin lernt nie aus. Wenn ich wieder einen solchen Fall zur Behandlung krieger, so verordne ich dem Patienten jedenfalls ein Paar Tage Unterjuchungshaft!“

„Farbenblind.“ Eine Kleinrin der Münchener A. Naar, glückliche Gattin und Mutter, theilt folgendes demüthige Erlebnis aus ihrem Familienkreise mit: „Anher erster Junge war nach meiner und der ganzen Familie Ansicht ein allerhöchstes, kluges Kind. Mit anderthalb Jahren plauderte er schon viel und richtig, aber er war leider farbenblind! Das Christkind hatte ihm das Buch, Stabert auf Reffen mit beweglichen Bildern gebracht, und so oft er den darin befindlichen Wundarmen zappelt ließ, deutete er auf ihn und sagte: „Mama, schwarz!“ „Nein, grün!“ entgegnete ich, doch mit selbstbewußter Miene rief das Kind: „Mama, schwarz!“ Alle anderen Farben ließ der Kleine gelten, aber die grüne Wundarmuniform bezeichnete er stets als schwarz. Genüßlich ging ich nachmittags zu meiner Mutter, das Kind für eine Stunde unter der Obhut von Kinderfrauen und Köchin lassend. Einmal fiel es mir auf, daß meine Diensthöten mich gar so eilig an den Nachmittagstisch mahnten. Ich war deshalb mitrasch geworden, löste meinen Besuch ab und überließ die durch frisches Nachschlafkommen. Und nun denken Sie sich: Auf dem Sopha lag ein — fremder Wundarm neben meiner Köchin! Meinem Jungen schaukelte er auf den Knien. Weinstörung sprach das Püchlein auf — mein Junge tief jubelnd auf mich zu und rief, auf den Wundarmen deutend: „Mama, schwarz!“ — Mein Kind war also nicht farbenblind! — Der Wundarm hieß Schwarz, und das Kind wollte mich stets auf seinen, ihm längst bekannten Freund aufmerksam machen!“

Die Macht der Mode ist wohl selten so drastisch illustriert worden, wie in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Frankreich Ludwig des Fünften. Damals kam plötzlich die Mode auf — Puppen und Hanswurst mit sich zu tragen, und bald war die ganze vornehme Welt zu Kindern erosaat content, Sil avait l'air de vous plaire“ u. s. w. Der Kultus, man diesem Spielzeug widmete, wurde der Reuequell einer Industrie, die der Künstler verdienten weit Geld mit Entwürfen für Puppen als mit Gemälden. Amentlich Sonder war

schmeigelt ist wahrhaft töstlich! Na, krieger, das Gesicht, auf dem Sie eingebrochen sind, ist mir bekannt, es ist das Gesicht der Wittve Dremmler.“ „Allerdings“, sagte Werner, „sich gänzlich verächtlich, allein Sie haben mich völlig misgerathen: ich turne da nämlich im Hofe herum.“ — und dann turnten Sie in ein verfallenes Zimmer, rafften da Kleider und Wäsche in einen Korb zusammen und turnten damit über alle Berge.“

„Ich bitte Sie, Herr Untersuchungsrichter — ich werde ja ganz konne — jetzt soll ich gar die Sachen geliehen haben — ich soll in ein verfallenes Zimmer eingedrungen sein?“ „Mit diesem Nachschlüssel, der, wie bereits ermittelt, genau zu dem betreffenden Thüre paßt. Sie werden doch nicht leugnen, daß wir diesen Schlüssel unter Ihren Gegenständen gefunden haben? Neuen Sie sich, Krieger, wie sind Sie zu diesem Instrument gekommen?“ Werner betrachtete den Schlüssel und erklärte: „Das ist doch sehr einfach — den hat mir ja die Wittve Dremmler selbst gegeben.“

Der Richter kreuzte die Arme über der Brust und sagte: „Ich muß gestehen, Ihre Frechheit hat etwas Verblüffendes. Sie behaupten nicht mehr und nicht weniger, als daß Sie sich Ihr Diebstahlwerkzeug von demjenigen Kleider lassen, bei denen Sie einbrechen. Lebrigens kommen Sie mit dieser wahrungigen Aussage nicht eine Elle weit: wir haben bereits gestern ermittelt, daß zu dem betreffenden Zimmer nur ein einziger Schlüssel existirt, und daß dieser von dem Wirth des Zimmers, dem Herrn Paul Werner aus Berlin, auf eine Wandlung mitgenommen worden ist.“

„Aber dieser Paul Werner aus Berlin — der bin ich ja!“ „Da röh denn doch Verschiedenes auf! Herr Protokollführer, wollen Sie dem Wundarmen gefälligst vortragen, was ich Ihnen gestern distirt habe, in Verbindung mit dem, was der Detektiv selbst heute ausgegagt hat.“ Der Angesehene nickte und las: „Es bestand von Anfang an die Vermuthung, daß der verhaftete Einbrecher Adolf Krieger, der sich in dieser Gegen umhertrieb, mit dem großen Kaffinament angeführten Diebstahl im Hause der Wittve Dremmler begangen hat. Denn erdienen der nach früherer That Ergreifung zum ersten Verhör und gar zu, daß er der Krüger sei.“

„Sagen Sie mal, Krieger“, ergänzte der Richter, „nach allem, was man von Ihnen gehört hat, muß man sich ja bei Ihnen auf großartige Ueberfahrungen gefaßt machen; oder daß Sie sich mitten in der Verhandlung den untaufen und für den Verfallenen ausgeben, das überheißt doch alle Grenzen.“ „Es wird sich ja Alles aufklären!“ jammete Werner; „es war ja eine reine Unvorsichtigkeit von mir, einen falschen Namen anzugeben.“ „Hatten wir das felt“, unterbrach der Richter; „schreiben Sie in's Protokoll: Inulpat verhielte plötzlich, seine Identität zu betreiben, ließ aber ein einbringendes Vorhaltung des Untersuchungsrichters davon ab und räumte nochmals ein, daß er der Krüger sei.“

„Nein, der Paul Werner!“ jammete der Andere. „Sie kommen also wieder auf Ihre alten Sprünge, Krieger! Was Sie uns glauben machen wollen, ist folgendes: Werner bricht bei Werner ein, Werner stiehlt seine eigenen Sachen, und schließlich damit über's Gebirge; so war es doch wohl? denn daß die bewußten Gegenstände jenem Herrn gehören ist, über jeden Zweifel hinaus Hergestellt worden.“

Der geängstigte Berliner wachte kaum noch eine Antwort. Die Sinne wüdelten ihm. Sein Bild glitt wie hinführend im Zimmer herum und blieb schließlich auf einem Bündel hängen, das als corpus delicti auf dem Nebentisch parirte. „Sind das die Gegenstände, die sich in dem Korb befanden?“ fragte er nach einer größeren Anspannung. „Güden wir uns forettere aus“, verbeserte der Mann des Gesetzes, „es sind die Gegenstände, die Sie in dem Korb gethan haben, um mit ihnen auszureisen. Treten Sie näher und sehen Sie sich die Objette einmal genauer an!“

Der Krieger wider Willen that, wie ihm befohlen war. „Ich weiß gar nicht, was ich dazu sagen soll“, sprach er nach kurzer Nachsinnung. „Diese Sachen gehören ja wirklich mir!“ „Das nenne ich Konsequenz“, rief der unterrichtende Beamte aus; „nach dem anararchistischen Grundfah ist Eigenthum Diebstahl! — Sie geben noch einen Schritt weiter und erklären Diebstahl für Eigenthum!“

„Aber ich verweigere Ihnen, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, das sind meine Sachen“, behauptete der Rentier; „ach, wenn nur die Frau Dremmler zur Stelle wäre, da würde sich schon Alles aufklären!“ „Sie ist zur Stelle!“ entgegnete der Richter. Er erhob sich, öffnete die Thür und rief in den Raum: „Frau Dremmler, kommen Sie herein!“ Und zu der Eintretenden gewandt, fuhr er fort: „Sagen Sie sich diesen Mann recht aufmerksam an; kennen Sie ihn?“ Die Dorkelrin mochte den Püchlein-Krieger mit einem langen Blick und erklärte: „Ne, den kenn' ich nicht.“ „Aber, Frau Dremmler, wie konnten Sie so was sagen“, jammete der Rentier, „ich wohne ja bei Ihnen, ich bin ja der Herr aus Berlin, der Herr Werner!“

„Ne, der sind Sie nicht, der Herr Werner sieht ganz anders aus, der hat ja'n großen Bart!“ „Der Moment war kritisch“, Werner schloß, wie die Hand des Verhängnisses auf ihn niederfaßte. Er griff instig wieder los, taufte durch die Luft nach einer Wand und fand zerföhmetert zusammen. „Sie lauz mich in nicht erkennen!“

„Für Purche geht mich gar nichts an, ich habe es nur mit Ihnen zu thun. Sie sind verantwortlich. Wo ist denn übrigens der Mensch, von dem Sie erzählen?“ „Ja, da hinten ist er!“ „Man ging einige Schritte zurück bis an den Punkt, wo man eine größere Strecke des Weges übersehen konnte. Der Purche war fort und blieb trotz allen Suchens verfallen.“

„Na also!“ sagte der Wundarm; „Sie wollten mir was vorwindeln; jetzt fordere ich Sie zum letzten Mal auf: zeigen Sie den Schein, oder Sie folgen mir zum Amtmann.“ „Der Heiler soll Ihnen folgen! Sie wollen mich anzeigen, nicht? Ich werde Sie anzeigen, daß Sie harmlose Postkarten beiliegen! Sie werden von Ihren Vorgesetzten eine Karte kriegen, so lang! Können Sie mich anzeigen und machen Sie, daß Sie weiter kommen!“

Der Wundarm konstatirte nunmehr ein zweites Vergehen, das der Beamtenbedingung, und erklärte den Spatzengänger als seinen Arrestanten. Wegen die Gewalt der Thatsachen ließ sich zunächst nicht anerkennen. Wimmern und stüden folgte Herr Werner dem Betreter der irdischen Nemesis zum Ortswortstand. Hier erlebte er zunächst eine große Annehmlichkeit: man nahm ihm den Korb ab. Allein auch das Lebrige, was er an tragbaren Gegenständen bei sich hatte, Uhr, Schlüssel, Taschenuhrer mußte er in's Depositorium geben. Ausbann wurde ihm das Spritzenhaus zum vorläufigen Asyl angewiesen.

„Ich verlange, sofort vernommen zu werden; die Sache muß in fünf Minuten erledigt sein!“ rief der Hästling mit dem Gewunten der gefamten Unschuld. „J, damit haben wir es hier nicht so eilig“, war die Antwort; „worten Sie nur, bis Sie gerufen werden!“ Und sie hatten es wirklich gar nicht so eilig; sie ließen sich vielmehr trotz aller Proteste des Eingesperrten volle achtundvierzig Stunden Zeit, die sie das Verhör mit ihm anmachten. Die Vorgesetzte, die man ihm anwies, unterließ sich von einem Himmelbett ebensio gründlich, wie die ihm zugewiesene Kiste von demjenigen Kaffinament, an die er als wohlhabender Mann gewohnt war. Die Reichlichkeit der Mause, die mit der Spärlichkeit des Komforts groll kontrastirte, veranlaßte ihn schließlich, seine Voge reslich zu ermahnen, und da überlegte er: „Die Sache wird zwanzig oder dreißig Mark Strafe kosten, das wäre an sich nicht so schlimm. Aber ich gelte dann für's ganze Leben als ein Borbestrafter und werde den Rest aus der Kontostelle nie wieder los. Das wäre so etwas für Dich! Mit so einem Ding auf der Schulter muß man die Müsteln doch noch ganz anders ausarbeiten, als wenn man bloß so einfach dahinspaziert.“

„Hören Sie, junger Mann“, sagte er, „geben Sie mir das zu tragen; ich steure mich gern an, weil's mir der Doktor verordnet hat.“ „Sie sind halt a sehr fremdlicher Herr“, erwiderte der Purche; „wenn Sie a Stüdel tragen wollen, war' nicht schlecht; mir hat's schon bald den Püdel z'ammengedrückt.“

Der Korb wurde umgeladen, und Beide wanderten neben einander den Weg entlang. „Was haben Sie denn da drin?“ fragte Werner mit der ungewohnten Binde auf dem Rücken. „Was werd' ich da groß drin haben?“ entgegnete der Andere, Kleider, Wäsche und was der Mensch sonst so braucht.“ „Und was wollen Sie damit machen?“ „Ach, wir handeln hier herum mit so was; wenn sich amal a Käufer findet.“

Der Fud wurde immer tiefer, und bei einer scharfen Wiegung des Weges sah sich unser Wundarmmann, der vorangeschritt war, plötzlich einem Wundarmen gegenüber. Dieser betrachtete den Hästlich geleiteten Träger mit großer Aufmerksamkeit und fragte dann, höflich lächelnd: „Was thun Sie denn mit dem Korb?“ „Den trage ich spazieren, das sehen Sie ja.“

„Was ist denn dein?“ „Wenn Sie so neugierig sind, so sehen Sie doch selbst nach, ich gestatte es Ihnen.“ Der Wundarm griff von hinten in den Korb und zog ein Tischtuch hervor. „Wollen Sie denn das verkaufen?“ fragte er. „Selbstverständlich“, erwiderte der Rentier mit einem Anflug jovialer Laune; „das müssen Sie mir doch auf den ersten Blick ansehen, daß ich ein Hausfrier bin.“

„Wie gut sich das trifft“, sagte der Wundarm, indem er auf den ironischen Ton einging, „so ein Tischtuch konnte ich auch gebrauchen; was soll es denn kosten?“ „Weil Sie es sind, bloß fünfundzigh Pfennig“, antwortete Werner, der sich dabei vorstellte, wie sich der Purche über das erste Geschäft auf offener Straße freuen würde. Der Wundarm zog sofort seinen Geldbeutel und zahlte. Dann feste er trocken hinzu: „So, und jetzt zeigen Sie mir doch mal Ihren Gewerbschein!“ Werner schien diese Worte vollständig zu überhören. „Ja, adien, Sie!“ sagte er, indem er sich zum Weitergehen anschickte.

Nachdrücklicher als zuvor wiederholte der Hüter der Ordnung: „Ihren Gewerbschein will ich sehen, Herr — bleiben Sie stehen!“ „Was wollen Sie denn von mir“, erwiderte der Andere gereizt; „ich bin doch kein Hausfrier, das sehen Sie doch!“ „Das sehe ich freilich, aber Sie haben mir toeben etwas verkauft und müssen folglich einen Schein besitzen,“ riefen Sie mich in Ruhe! Die Sachen gehören ja gar nicht mir, die gehören dem Wundarm da hinten, lassen Sie sich meinnetwegen von dem feinen Gewerbschein zeigen!“

wie eine Raufe umherzuwringen und schließlich als als Springlänge gebrauchen. Das ging nun sehr gut, so lange es eben gehen wollte, das heißt bis unter Uebung auf eine nur löse mit Quertara bedeckte Wunde aufsprang und zwar so fröhlich, daß er durchdrat und sich im nächsten Moment von einer landwirthschaftlich zwar sehr werthvollen, im Lebrigen aber sehr unangenehmen Substanz umfassen sah. Mehrere Knechte mühten sich um seine Rettung und nachträgliche Zerberung bemühen, Herr Werner aber hatte zugleich mit dem Fortum der Dingergrube einen unverhofftlichen Hof gegen die Eisenstange eingelegt, und obgleich er, von einer Schramme an der Stirn abgesehen, keinen Schaden genommen hatte, entlagte er doch allen weiteren Exerzitien auf dem Hofe und wandte sich wiederum dem Gehspirt zu.

Die Sonne des nächsten Tages sah ihn bereits auf einer sehr angenehmen Töne über die feste Gebirgspfade. Im Krug des nächsten Dorfes, Schmalenhausen genannt, verweilte er zu kurzer Rast, und hier war es, wo er die Bekanntschaft des Tischchirurgen machte. „Scheinen heute schon tüchtig gewandert zu sein, Herr“, begann dieser. „Ganz tüchtig“, sagte Werner, indem er den Schweis abwischte, „und ein Paar Meilen muß ich noch abfahren; was thut der Mensch nicht alles für seine Gesundheit!“

„Na aber, so wie Sie wandern“, versetzte der Chirurg, „das kann unmöglich gesund sein.“ „Ich meine Sie das?“ „Ich meine, wenn man sich müde macht und schweißt, dann muß man den Kopf frei haben und die Poren offen halten. Mit so einem Bart- und Haarschweiß, wie Sie haben, geht das nicht; ist direkt lebensgefährlich. Hab' mal einen gefamten, den hat der Schlag dabei getroffen.“

Werners Hypochondrie malte sich im Nu den nünftlichen Zustand aus, und da sich herausstellte, daß der Chirurg auch die Gefährte eines Barbiers betrorste, so geschah das Unvermeidliche. Schere und Messer bekamen gute Arbeit, rasch geladene und rasch betrorstete sich Werner im Wandspiegel, mit der Entfamidung des Stammes über seine Veränderung, zugleich aber mit dem Gefühl grenzenloser Erleichterung und vollendeten Wohlbehagens.

„So, jetzt können Sie weiter marschieren“, sagte der Chirurg, „Sie werden mal sehen, wie gut Ihnen das bekommen wird.“ Der Rentier machte sich wiederum auf den Weg, um der nächsten Dorfstraße zu folgen. Unterwegs überholte er einen etwa zwanzigjährigen Purchen, der unter der Voge eines gefamten Korbes leuchtete. Na, dachte Werner, das wäre so etwas für Dich! Mit so einem Ding auf der Schulter muß man die Müsteln doch noch ganz anders ausarbeiten, als wenn man bloß so einfach dahinspaziert.

„Hören Sie, junger Mann“, sagte er, „geben Sie mir das zu tragen; ich steure mich gern an, weil's mir der Doktor verordnet hat.“ „Sie sind halt a sehr fremdlicher Herr“, erwiderte der Purche; „wenn Sie a Stüdel tragen wollen, war' nicht schlecht; mir hat's schon bald den Püdel z'ammengedrückt.“

Der Korb wurde umgeladen, und Beide wanderten neben einander den Weg entlang. „Was haben Sie denn da drin?“ fragte Werner mit der ungewohnten Binde auf dem Rücken. „Was werd' ich da groß drin haben?“ entgegnete der Andere, Kleider, Wäsche und was der Mensch sonst so braucht.“ „Und was wollen Sie damit machen?“ „Ach, wir handeln hier herum mit so was; wenn sich amal a Käufer findet.“

Der Fud wurde immer tiefer, und bei einer scharfen Wiegung des Weges sah sich unser Wundarmmann, der vorangeschritt war, plötzlich einem Wundarmen gegenüber. Dieser betrachtete den Hästlich geleiteten Träger mit großer Aufmerksamkeit und fragte dann, höflich lächelnd: „Was thun Sie denn mit dem Korb?“ „Den trage ich spazieren, das sehen Sie ja.“

„Was ist denn dein?“ „Wenn Sie so neugierig sind, so sehen Sie doch selbst nach, ich gestatte es Ihnen.“ Der Wundarm griff von hinten in den Korb und zog ein Tischtuch hervor. „Wollen Sie denn das verkaufen?“ fragte er. „Selbstverständlich“, erwiderte der Rentier mit einem Anflug jovialer Laune; „das müssen Sie mir doch auf den ersten Blick ansehen, daß ich ein Hausfrier bin.“

„Wie gut sich das trifft“, sagte der Wundarm, indem er auf den ironischen Ton einging, „so ein Tischtuch konnte ich auch gebrauchen; was soll es denn kosten?“ „Weil Sie es sind, bloß fünfundzigh Pfennig“, antwortete Werner, der sich dabei vorstellte, wie sich der Purche über das erste Geschäft auf offener Straße freuen würde. Der Wundarm zog sofort seinen Geldbeutel und zahlte. Dann feste er trocken hinzu: „So, und jetzt zeigen Sie mir doch mal Ihren Gewerbschein!“ Werner schien diese Worte vollständig zu überhören. „Ja, adien, Sie!“ sagte er, indem er sich zum Weitergehen anschickte.

Nachdrücklicher als zuvor wiederholte der Hüter der Ordnung: „Ihren Gewerbschein will ich sehen, Herr — bleiben Sie stehen!“

Schmerzlöcherchen. Das Chinin-Acetat. Es bildet ein feines Schmelzlein. Dazt bittet ein (Hauptbestand). Das Chinin, das so hart und rein. Wie feines Silber, so weich und rein. Wie feines Silber, so weich und rein. Wie feines Silber, so weich und rein.

Schmerzlöcherchen sind, das dort entzündet. Das Chinin, das so hart und rein. Wie feines Silber, so weich und rein. Wie feines Silber, so weich und rein. Wie feines Silber, so weich und rein.

Eine Entfaltungskur.

Von Mr. Roghomonst. „Ja, sehen Sie mal, liebster Herr Werner, so geht das nicht weiter. Der Fettsack an dem Herzen läßt sich nicht wegnehmen, und davon rühren Ihre Beschwerden her, die Kongestionen nach dem Kopfe und was damit zusammenhängt. Dagegen wollen wir mal energisch einschreiten.“

„Ob es nicht am Ende doch von der Galle herkommt?“ entgegnete der Rentier Paul Werner seinem Hausarzt; „ich leide doch mondmal an melancholischen Umwandlungen, und in meinem Konversationstexten sieht das Melancholie von schwarzer Galle herkommen.“ „Ach, Unim“, erklärte der Doktor; „mit der Galle hat das gar nichts zu thun. Aber am Herzen gibt Ballast und der muß bernernt. Also lassen Sie Ihr Konversationstexten in Ruhe und folgen Sie meinen Verordnungen.“

„Sagen Sie mir, lieber Herr Werner, Sie sind nicht recht bei Troste; ausgehen, ausgehen!“ „Was soll ich denn ausgehen?“ „Kraft! aber gehörig; körperliche Übungen sollen Sie machen bis zur Erschöpfung.“

„Aha — Sie meinen Panteln oder so was Aehnliches?“ „Gegen das Panteln hätte ich im Prinzip nichts einzuwenden. Aber das genügt mir noch nicht. Wissen Sie was? Ziehen Sie hinaus auf's Land, sehen Sie, wie sich der Doktor dort radert und schindet, und thun Sie's ihm nach. Sie haben dabei den doppelten Vortheil, Ihre Muskeln anzuspannen und gute Luft zu athmen. Dabei schmilzt das Fett, wie Butter in der Sonne. Nach etlichen Monaten lehren Sie als ein ganz anderer Mensch zurück, dafür garantire ich Ihnen.“

Die Mahnung des Medizins fiel auf fruchtbaren Boden. Paul Werner packte seine Koffer, nahm auf längere Zeit Abschied von seinen Stammtischfreunden und fuhr in's Gebirge. Urlaub zu nehmen hatte er nicht nöthig, nicht vom Bureau, nicht von der Gattin, denn er besaß weder Geschäft noch bessere Hälfte, und so konnte er sich darauf einrichten, bis tief in den Spätherbst hinein der Reichthauptstadt fernzuziehen. Nach längerem Zuden fand er endlich in dem lieblichen Flecken Wüstenbach einen Ort, wie er ihm für seine Zwecke geeignet erschien. Hier bezog er ein hübsches Privatlogis bei der Wittve Dremmler, einer ebensamen Gattin, die aus dem Zimmervermietend während der schönen Jahreszeit ein entzückendes Nebengewerbe machte. Unter Sommerfrischer bekam seine Wirthschaft in den ersten Wochen nur wenig zu Gesichte, da er tagelang in den Bergen umherstreifte, aufwärts und abwärts, in wechselndem Tempo, gleichsam zur Vorübung für die statueren Körperübungen, die er sich für die Folgezeit ausspartete. Die Verlesung seines Gesundheitszustandes wollte sich freilich nicht so schnell einstellen; die einzige Veränderung, die allenfalls erkennbar wurde, ließ sich auf einen rein äußerlichen Umstand zurückführen: sein schon in Berlin recht stattlicher Vollbart gedieh in der balsamischen Landluft zu geradezu großartigen Dimensionen, und da Werner in der Ungeburtheit seines Gesundheitszustandes auf die Pflege des Haupthaars vernachlässigte, so gewann er allmählich jenes naturwissenschaftliche Ansehen, welches sich als Begleiterscheinung gewaltiger Wärdie einstellen pflegt.

Als er daran ging, den Kreis seiner Übungen zu erweitern und von der einseitigen Körperbewegung zu komplizirteren überzugehen, ließ er auf allerhand Widerwärtigkeiten. Der Anblick eines Holztraders begeisterte ihn zu dem Entschluß, sich in der nächsten Thätigkeit zu versuchen; das Beispiel des hochpatentierten Premierministers stationäre fiel ihm ein, und alsobald kam ein Tauchgeschäft zu Stande, tragt dessen der Tagelöhner eine Maß Abtandsgeld, Herr Werner dagegen die icharte Art erhielt. Wichtig fielen die Schläge, so wichtig, daß schon in der nächsten Minute das starke Polstreich einem vorübergehenden Jungen an die Wangen slog, wo es seine Spur in Gestalt einer gediegenen Schdnarrt zurückließ. Der kleine Sämmel wußte die Ehre, die Tropfen einer Weinur schon in so zartem Alter zu tragen, nicht genügend zu schätzen, brüllte vielmehr demnach, daß Herr Werner eine weitere Maß als Schmezzergeld spendieren mußte und der Holztrader für Lebensgefahr abfuhr.

Zum Glück fand er bald darauf im Gehste eine lange und schwere Eisenstange, welche sich als ein höchst passendes Instrument für allerhand Athletenkünste darbot. Sie ließ sich als Bajonettniffel verwenden, mit beiden Händen vorwärts führen, mit einem Griff

„Lassen Sie mich in Ruhe! Die Sachen gehören ja gar nicht mir, die gehören dem Wundarm da hinten, lassen Sie sich meinnetwegen von dem feinen Gewerbschein zeigen!“